

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1917

43 (26.1.1917) Mittagsblatt

Badische Landeszeitung

Samstag-Beilage: Kriegsdrachberichte der Woche

Samstag-Beilage: Badisches Unterhaltungsblatt

Ausgabe: Wöchentlich zweimal. — **Bezugspreis:** Vierteljährlich in Karlsruhe bei der Geschäftsstelle oder einer Niederlage bezogen M. 3.—, in das Haus gebracht M. 3.30, durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr M. 3.— gegen Vorauszahlung.
Anzeigengebühr: Die einseitige Kolonialsache oder deren Raum 20 Pf., Reklamezeile 60 Pf., bei Wiederholungen entsprechende Ermäßigung.
Ausgaben-Nachnahme in der Geschäftsstelle der Badischen Landeszeitung, Karlsruhe i. B., Friedrichstraße 9 (Fernsprech-Anschluß Nr. 400) sowie in allen bekannten Anzeigen-Geschäften.



Verantwortlich: Für den leitenden Teil, Deutsches Reich, Ausland, badische Politik und Feuilleton W. L. G. Günther; für badische unpolitische Angelegenheiten, Postnachrichten, Gerichtsamt, Sport, Handel und letzte Drachberichte Karl Binder; für Reklamen und Anzeigen Mathilde Schumann; sämtliche in Karlsruhe.
Sprechzeit der Schriftleitung: vormittags 10 bis 11 Uhr, nachmittags 4 bis 5 Uhr. Fernsprech-Anschluß Nr. 400.
Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Friedrichstr. 9, Karlsruhe.

Nr. 43

76. Jahrgang.

Karlsruhe, Freitag, 26. Januar 1917

76. Jahrgang.

Mittagsblatt.

Der Weltkrieg.

Wilson's Friedens-Note.

Deutscher Abendbericht.

W. L. Berlin, 25. Jan., abends. (Amtlich.)
Auf dem westlichen Meeresufer rege Kampftätigkeit am Toten Mann; sonst an der Westfront nichts Wesentliches. Im Osten machten unsere Truppen auf beiden Ufern Fortschritte.

Kaiser Karl im deutschen Hauptquartier.
W. L. Wien, 26. Jan. Aus Anlaß des bevorstehenden Geburtstages des Deutschen Kaisers begab sich Kaiser Karl gestern abend in das deutsche Große Hauptquartier. In seiner Begleitung befindet sich der Minister des Aeußern, Graf Czernin.

Der österr.-ungarische Tagesbericht.

W. L. Wien, 25. Jan. Amtlich wird verlautbart, den 25. Januar 1917, mittags:
Deutscher Kriegsschauplatz.
Bei der Armee des Generalobersten von Derzkyhauß eine von Erfolg begleitete Unternehmung eines deutschen Sturmtrupps. Sonst an der Front südlich des Pripiet nirgends größere Kampfsandlungen.
Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.
Unverändert.

Die Tagesberichte der Bulgaren.

W. L. Sofia, 25. Jan. Generalstabesbericht vom 24. Januar.
Macedonische Front: In der Gegend von Vitolia Artillerietätigkeit. Im Czerna-Dogen nur an manchen Stellen lebhaftes Artilleriefeuer. In der Gegend der Roglenc Artillerie, Maschinengewehr- und Infanteriefeuer. Im Bardar-Tale schwaches Artilleriefeuer und Tätigkeit in der Luft. Eine feindliche Abteilung verdrängt, längs des rechten Bardar-Flusses vorzugehen, wurde aber durch Feuer vertrieben. An der Struma vereinzeltes Artilleriefeuer und Patrouillengefächte.
Rumänische Front: Bei Galatz Artilleriefeuer, bei Tulcea Austausch von Infanterie- und Maschinengewehrfeuer zwischen unseren Aufklärern und feindlichen, das nördliche Ufer des St. Georgs-Armes haltenden Abteilungen. Bei Karabulnat und Brilawa zerstreut wir durch Artilleriefeuer schwache feindliche Abteilungen.

Vor einem Jahr.

26. Jan. 1916. Der griechische Staatsmann Theodoris gestorben. — Einpruchsnote der Vereinigten Staaten gegen die Verschärfung der englischen Blockade. — Am Götter Brückentopf 1197 Italiener, darunter 45 Offiziere, gefangen genommen.

Segen der Scholle.

Roman von Hans A. Döman.
(Nachdruck verboten.)
„Die Götter Vater dachte nicht ganz so weitherzig über Johannes Ridders Spekulationen, wie seine Tochter. Der alte Kritiker sah in denen gebilligt in seinem bequemen Stuhle und die stillschweigend seinem Gaste zu, der ihm seinen Plan mit der Gesellschaft „Bürger-Scholle“ entwickelte. Vor den Loren Berins sollte auf dem weiten Terrain, das Johannes Ridmer dort besaß, eine riesige Gartenstadt entstehen, die Tausenden und Vertausenden von Arbeitern eigene Heimstätten bieten sollte. Wie verlockend Farben schilderte der Deponierat, wie frei und selbstbewußt der Arbeiter da draußen leben könnte, wie die Volksgesundheit, die jetzt in dem engen Gassenlabyrinth der Großstadt erstickt wird, wieder neu erstarren würde und wie endlich viele hausbesitzenden Arbeiter eine verlässliche Saupolizei gegen die Sozialdemokratie werden würden.
„Bis dahin hatte der Graf zustimmend genickt. Ein solcher Plan hatte gewiß etwas Großes und Schönes. Er kannte die furchtbare Gefahr, die unserem Volkleben von der Großstadt droht, nur zu gut, um nicht freudig einem Plane zuzustimmen, der einen Weg zur Abhilfe wies.
„Aber als Johannes Ridmer mit den Einzelheiten seines Projektes herandrückte, wurde er doch einigermaßen zurückhaltend.
„Es wird natürlich große Mittel erfordern, die Sache durchzuführen“, begann der Deponierat den zweiten Teil seiner Darlegungen. „Selbst wenn man das Terrain zum äußerst niedrigen Preise anschafft, so wird es doch noch recht teuer sein. Und da müßte natürlich der Staat eingreifen. Und zwar kann das auf sehr einfache Weise geschehen, ohne daß irgendwelche erheblichen Verluste für die Staatskasse dabei herauskommen: nämlich durch Zinsfuß. Es gibt doch eine Menge Staatsinstitute, die

Der Eindruck in Amerika und England.

W. L. New York, 23. Jan. (Zusammenfassung vom Vertreter des W. L. U.) Telegramme aus Washington betonen, daß die Volkstimmung in den offiziellen und diplomatischen Kreisen tiefen Eindruck gemacht habe. In Entente-Kreisen verdrängte sich der erste Eindruck zu einem Gefühl der Feindseligkeit. Man sage voraus, daß die Volkstimmung in den Ländern der Entente noch weitere Stimmung gegen Amerika hervorgerufen werde. Eine Depesche der „New York World“ weist darauf hin, daß die englischen Diplomaten offensichtlich beunruhigt über Wilsons Eintreten für die Freiheit der Meere seien, besonders darüber, daß Wilson, wie sie ausdrücken, die Frage der Beschränkung der Rüstungen zur See den Vortritt gegenüber der Beschränkung der Rüstungen auf Land gegeben habe. Die englischen Diplomaten erklären, sie sehen darin die Möglichkeit einer Gefährdung der traditionellen Politik, die dem zwei Mächtestande der Seestreitkräfte für notwendig ansehen. Die Depesche spricht auch von dem schlechten Eindruck, den die angeblich deutschfreundlichen Sätze der Rede in dem Kreise der Vorkämpfer der Alliierten gemacht hätte. Die englischen Diplomaten gehen sogar so weit, daß der erste Eindruck der Rede in England der sein werde, daß sie deutschfreundlich sei. In den Kreisen des Kongresses wurde die Rede von den Demokraten aufnehmend aufgenommen. Viele drückten sich sogar sehr enthusiastisch aus. Wilson sprach seine Ansicht über die Rede in einem Privatgespräch dahin aus, daß die Rede das wiedergebe, wonach jeder Mann sich sehne, was man aber für unmöglich halte. Nicht oder scheinbar möglich zu sein. Wilson fügte hinzu, er hoffe, das amerikanische Volk und Europa würde die Rede in dem Geiste aufnehmen, in dem sie gehalten worden sei und dem er Ausdruck gegeben habe. Wilsons Volkstimmung wurde den amerikanischen Diplomaten in den kriegsführenden Ländern am letzten Montag übermittelt. Eine Depesche des „New York World“ aus Washington meldet: In der Volkstimmung, oder in den sie begleitenden Anweisungen für ihre Ueberreichung sei nichts enthalten, was eine Antwort nötig mache. Nichtsdestoweniger erwartete man von den beiden Gruppen der Kriegführenden irgend eine Antwort.

Englands Antwort auf Wilson.

W. L. London, 25. Jan. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) In einer Versammlung in Bristol erteilte Bonar Law am Mittwoch abend, wie man annimmt, im Namen des Kabinetts, auf die Volkstimmung des Präsidenten Wilson folgende Antwort:
„Das Ende des Krieges ist der Frieden. Deutschland hat uns ein Friedensangebot, wie es das zu nennen beliebt, gemacht.

Es erhielt darauf von der Regierung der alliierten Staaten die Antwort, die es verdiente, die einzige Antwort, die möglich war. Die meisten von Ihnen haben wohl die Rede Wilsons gelesen, die gestern in den Zeitungen abgedruckt worden ist. Es ist eine offene Sprache und es ist richtig, daß jedes Mitglied der Regierungen der Alliierten, das darüber redet, mit gleicher Offenheit spricht. Es ist unmöglich, daß Wilson die Frage von demselben Gesichtspunkt aus betrachtet wie wir. Das Haupt einer großen neutralen Nation muß, wie auch immer seine privaten Ansichten sein mögen, und ich weiß ebenso wenig wie irgendeiner von Ihnen, was für welche er hat, eine neutrale Haltung annehmen. Amerika befindet sich sehr weit entfernt von den Schreden des Krieges, wir befinden uns mitten darin. Amerika ist neutral, wir nicht.

Wir glauben, daß die Hauptfrage in diesem Kriege die ist, die so alt ist, als es eine Berechnung gibt: der Unterschied zwischen Recht und Unrecht. Wir glauben und wir wissen, daß dieser Krieg der Krieg unerbittlicher Angriffslust ist, daß die Verbrechen in der Kriegführung, die seit Jahrhunderten in der Welt unbekannt gewesen sind, klein erscheinen im Vergleich mit dem Grundverbrechen, die Welt durch fortwährende Berechnung in den Krieg zu stürzen, weil diejenigen, die dafür verantwortlich sind, geglaubt haben, er würde sich bezahlt machen.

Die Rede Wilsons hat zum Ziel, jetzt einen Frieden zu erreichen, und für die Zukunft den Frieden zu sichern. Das ist auch unser Ziel und unser einziges Ziel. Er hofft, den Frieden durch einen Friedensbund zu sichern, und er hat nicht nur für einen solchen Bund gesprochen, sondern er versucht auch den amerikanischen Senat dazu zu bringen, die zu einer Vertiefung nötigen Schritte zu unternehmen. Es wäre unrichtig, diesen Vorschlag als völlig utopisch anzusehen. Sie wissen, daß das Duell fast bis in unsere Tage hinein erhalten wurde. Ebenfalls wie die Erledigung privater Streitfragen durch das Schwert jetzt undenkbar geworden ist, so glaube ich, können wir hoffen, daß die Zeit kommen wird, in der alle Nationen der Welt die Rolle spielen werden, die Cromwell als seinen Lebenswächter bezeichnet hat, die Rolle eines Polizisten, der für Ruhe in der Gemeinde sorgt. Diese Zeit wird, so hoffe ich, kommen, aber diese ganze Frage ist keine abstrakte Zukunftsfrage, sondern sie ist eine Frage auf Leben und Tod in der Gegenwart.

Bei Beurteilung der Frage, ob dieses Ergebnis auf dem von Wilson vorgeschlagenen Wege erreicht werden kann, können wir unmöglich die Vergangenheit vergessen. Seit Generationen haben menschlich denkende und gut gefasste Männer in allen Völkern danach gestrebt, durch Saager Konventionen, durch Friedenskonferenzen und auf alle mögliche

eingeführt mitten in der Stadt liegen und sich heutzutage nicht mehr in den Wäse ausdehnen können, wie es eigentlich die Zeit erforderte. Nun sind die Grundstücke, auf denen sie liegen, an sich sehr wertvoll, aber sie verzinsen sich eben lange nicht so, wie sie sich im Privatbesitz verzinsen könnten. Wenn aber der Fiskus einen Teil der Baugründe von der Stadt übernehmen und dafür die betreffenden alten Gebäude eintauschen würde, so wäre beiden Seiten geholfen. Ebenjotut wie ein großer Teil, von staatlichen Anstalten jetzt bereits nach Dahlen verlegt worden ist, kann so manches Institut auf das neue Terrain hinausgebracht werden, ohne daß der Dienst irgendein Schaden erleidet. Und die Grundstücke in der alten Stadt werden genügend bringen, um die Siedelung zu finanzieren.“

„Sieh, so — wer Lust hat zu tauschen, hat Lust zu betrügen“, dachte der Graf und wurde mit einem Male recht hellhörig. Aber Johannes Ridmer war bereitig von seinem Plane ergriffen, daß er den Stimmungsumschlag bei dem alten Herrn gar nicht bemerkte. „Ich habe schon“, fuhr er fort, „beim Finanzministerium einmal vorsichtig sondiert, aber man schien mich überhaupt nicht verstehen zu wollen. Nun bin ich ja persönlich als Hauptbesitzer der Liegenschaften in einer etwas peinlichen Lage. Wenn ich mein Projekt entwickle, so komme ich möglicherweise in den Verdacht, aus rein egoistischen Gründen zu handeln und nicht aus der Begeisterung an der Sache. Einem gewissen Egoismus habe ich natürlich dabei, aber der ist weniger materiell als ideell; ich habe den Ehrgeiz, meinem Vaterlande zu nützen. Aber es ist mir leider unmöglich, die Sache ganz aus eigenen Mitteln zu unternehmen, habe ich doch schon Tausende und Vertausende jährlichen Jinsverlust, weil ich das riesenhafte Gelände nicht an die wüste Waispekulation loschlagen will.“

„Ja, mein verehrter Herr Deponierat, ich sehe aber da auch keinen rechten Ausweg. Wenn Fiskus nicht will, dann gibt es eigentlich kaum einen Weg, ihn zu seinem Gelände zu zwingen.“

„Ich glaube doch, Herr Graf, daß es möglich wäre. Wenn hochstehende, politisch einflussreiche Persönlichkeiten sich für den Plan interessieren würden, wenn zum Beispiel die Allerhöchste Stelle darauf aufmerksam gemacht würde, daß es sich hier um ein Werk handelt, durch das Tausende von Staatsbürgern für die Allgemeinheit zurückgewonnen werden können, dann wäre wohl Aussicht vorhanden.“

„Und darf ich fragen, welche Rolle Sie mir dabei zugeordnet haben?“ Das kam nun doch so kühl heraus, daß Ridmer betreten aufhorchte. Dieser unverwundliche Kritiker schien für ein gutes

Geschäft überhaupt keinen Sinn zu haben, oder aber —? Der schlau Geschäftsmann dachte eine Sekunde nach. Sollte er etwa seinen Bestand möglichst wertvoll machen wollen? Geis war heutzutage auf Sachwis gewiß auch eine vollkommene Sache, und die vornehme Einfachheit in dem gräflichen Haushalte hätte seiner Ansicht nach ruhig einige Aufbesserung übertragen können, ohne deswegen probenhaft zu wirken.

„Herr Graf, ich glaube sogar, daß Sie ein sehr gewandter Faktor für das Unternehmen werden könnten. Ihr Einfluß im Herrenhause würde gewiß die Bedenken der Regierung zum Schweigen bringen können, und wenn Sie selbst mit Ihrer hochgeachteten Persönlichkeit an die Spitze der Sache treten würden, etwa als Vorsitzender des Aufsichtsrates, so —“

„Verzeihen Sie, Herr Deponierat, daß ich Sie unterbrache. Ich glaube, wir verstehen uns falsch. Denn daß Sie mir zumuten, meinen politischen Einfluß, den Sie übrigens zu überschätzen scheinen, im Interesse einer Grundstückspekulation zu benutzen, kann ich mir nicht denken. Die Angelegenheit ist gewiß sehr interessant, aber ich möchte doch bitten, auf meine Unterstellung nicht rechnen zu wollen, denn ich habe, offen gestanden, noch sehr — hm ah — altmodische Ansichten über die Verquickung von Geschäft und Politik. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie das Thema fallen lassen würden.“

Das war in aller Höflichkeit, aber doch so deutlich gesagt, daß Johannes Ridmer das Gefühl hatte, als göße ihm jemand einen Kübel Wasser über den Kopf. Ihm wurde auf einmal so merkwürdig zumute. Die Aufregung der letzten Wochen hatte seine Nerven untergraben, und als er nun eine Hoffnung, auf die er erst gebaut hatte, schlagartig sah, fiel er plötzlich ganz in sich zusammen. Seine Gesichtszüge wurden mit einem Male so schlaff, daß der Graf ihn erkannt anlag.

„Ist Ihnen nicht wohl, Herr Deponierat?“ fragte er teilnehmend. „Sie sollten sich nicht so sehr mit allen möglichen Unternehmungen aufreiben. Ich glaube, Sie sind zu vielzeitig. Untereins hat genug zu tun, wenn er sein bisheriges Gutvermögen in Ordnung hält und seinen Kosten im politischen Leben ausfüllt. Glauben Sie mir —“

„Ich danke, Herr Graf, es war nur eine momentane Schwäche. Ich rauche zu viel, und das greift wohl das Herz ein bisschen an.“

„Ja, es hat jeder von uns seinen Pfad im Fleischoß. Ich hab's mit meiner Sicht, und Sie — aber wirklich, Herr Deponierat, Sie sollten sich klonen.“

(Fortsetzung folgt.)

Wesle den Krieg unmöglich zu machen oder wenigstens die Gefahren des Krieges zu mildern. Wenn ein Krieg ausbricht, wodurch können diese gegen die barbarische Barbarei erzielten Schranken aufrecht erhalten werden? Von den Kriegführenden können sie nicht aufrecht erhalten werden, wenn es einem von ihnen beliebt, sie außer Acht zu lassen. Nur die neutralen Staaten können ihre Wirksamkeit sichern.

Wie ist es gewesen? Unmittelbar bei Ausbruch des Krieges haben die Deutschen auch jede dieser Schranken beiseite geworfen. Sie haben die Verträge zerrissen, die sie selbst feierlichst unterschrieben hatten. Sie haben in offener See Minen ausgelegt. Sie haben zu Wasser und zu Lande in offener Breche gegen die Haager Konvention, die sie selbst unterzeichnet hatten, begangen. Sie haben gegen Frauen und Kinder Krieg geführt. Sie haben Neutrale ebenso rücksichtslos gebietet, wie ihre Feinde. In diesem Augenblicke sind sie dabei, die Bevölkerung erobeter Gebiete in Sklaverei zu schleppen, und schlimmer selbst als das, veranlassen sie die Untertanen ihrer Feinde dazu, gegen ihr eigenes Land die Waffen zu ergreifen. Alles das ist geschehen, kein Neutraler ist imstande gewesen, dem ein Ende zu machen. Nicht einmal ist von einer neutralen Macht Protest dagegen erhoben worden.

Wir müssen also andere Wege einschlagen, wenn wir in Zukunft den Frieden der Welt sichern wollen. Wir haben das deutsche Angebot, in Verhandlungen einzutreten, abgelehnt, nicht aus Eroberungslust, oder weil uns noch glänzende Siege verlangsamt, wir haben es nicht zurückgewiesen aus hoheitsfülltem Geiste oder als Nachsicht, sondern weil der Frieden, der jetzt geschlossen würde, ein Frieden wäre, der auf einem deutschen Siege beruhen würde, es wäre ein Frieden, der die militärische Maschine ungebunden ließe, und wir würden auf dem halben Wege zu dem Erfolge ihrer Einwirkung stehen bleiben. Der Friede würde diese Maschine in Händen von Menschen legen, die seit Generationen auf den Krieg vorbereitet sind, die dieselben Vorbereitungen wieder treffen und die ihnen passende Beil wählen würden, um die Welt von neuem in die Schrecken zu stürzen, die wir jetzt erleben. Unser Ziel ist das selbe, wie das des Präsidenten Wilson. Wonach er sich lehnt, darum kämpfen wir, dafür setzen unsere Söhne und Brüder ihr Leben ein, und wir gedenken Sicherheit dafür zu erlangen. Die Sorgen des Volkes in unserem Lande lehnen sich nach Frieden. Wir beten für einen Frieden, der uns die wohlbehalten zurückbringt, die unsere Schlachten schlugen, und einen Frieden, der bedeutet, daß die nicht zurückkehren, ihr Leben nicht umsonst dahingegen haben.

Seit Kriegsbeginn überschüttet England seinen deutschen Gegner mit einer Flut der gemeinsten Beschimpfungen und Verdächtigungen. Und wenn diese Verleumdungen auch schon hunderte Male von uns widerlegt und zurückgewiesen worden sind, sie kehren immer und immer in noch verächtlicherer Weise wieder. Und zwar ist es nicht allein die englische Presse, die diesen Verleumdungsfeldzug führt, auch die verantwortlichen Staatsmänner beteiligen sich offiziell an ihm, ja sie sind die eigentlichen Führer im Streite. Es wird das Blaue vom Himmel gegen uns Deutsche heruntergelassen, immer in der stillen Hoffnung, daß doch etwas von diesem unsinnigen Zeug hängen bleibt. Ist dies schon Tollheit, hat es doch Methode — sagt Kolonius im Hamlet. Wir Deutsche können uns gegen diesen Lügenfeldzug nur durch ebenso zähe und nachdrückliche Aufklärungsarbeit gegenüber dem neutralen Ausland wehren.

Die Aufnahme in Frankreich.

Paris, 24. Jan. In den Besprechungen der Pariser Blätter über die Botschaft Wilsons herrscht das Bestreben vor, es mit Wilson nicht zu verderben. Man erkennt durchweg seine guten Absichten an und hebt hervor, daß seine allgemeinen Äußerungen über das Nationalitätenprinzip mit den Ansichten des Vierverbandes übereinstimmen. Wilson spreche als neutraler Amerikaner, dessen Standpunkt für beide Kriegsparteien unannehmbar sei. Von der reaktionären Presse wird besonders stark der Satz vom „Frieden ohne Sieg“ kritisiert. Für die angegriffene Entente müsse es eine Sühne geben. Der „Figaro“ schreibt: „Man ist über die ungeheuren Gestank beklübt, die diesen Traum von der Wirklichkeit trennt.“ Der „Matin“ meint, Wilson verkenne alle Lehren der jüngsten Geschichte. Das „Echo de Paris“ sagt: „Wer jetzt Gerechtigkeit in der Welt will, muß gegen unsere Mörder sein.“ „Libre Parole“ und „Debut“ fordern Wilson auf, sich nicht in Anwesenheiten zu mischen, die ihn nichts angingen.

Graf Tisza über die Botschaft.

Budapest, 25. Jan. (Nicht amtlich.) Auf eine Anfrage des Oppositionellen Martin Kovacszy im Abgeordnetenhaus bezüglich der Botschaft des Präsidenten Wilson an den Senat erklärte der Ministerpräsident Graf Tisza u. a.: Ich will vor allem feststellen, daß wir gemäß unserer vor dem Kriege konsequenten friedlichen Politik und gemäß unserer Haltung während des Krieges, sowie gemäß unserer in der letzten Zeit eingeleiteten Friedensaktion nur mit Sympathie jedes Bestreben begrüßen können, das auf die Herstellung des Friedens gerichtet ist. (Lebhafte Zustimmung.) Wir sind infolgedessen geneigt, den Gedankenaustausch mit der Regierung der Vereinigten Staaten fortzusetzen. Dieser Gedankenaustausch muß natürlich im Einklang mit unseren Verbündeten erfolgen. Ich benötige derzeit nur einige kurze Bemerkungen zu machen: Wir müssen vor allem gegenüber der Tatsache, wie der interpellierende Abgeordnete hervorgehoben hat, daß namentlich der Präsident der Vereinigten Staaten in seiner Botschaft einen Unterschied zwischen unserer Antwort und der Antwort unserer Gegner machte, feststellen, daß der Vierbund erklärte, er sei geneigt, in Friedensverhandlungen einzutreten, aber zugleich hat er erklärt, daß er bei diesen Verhandlungen solche Bedingungen stellen werde, die seiner Ueberzeugung gemäß für den Gegner annehmbar und geeignet sind, als Grundlage eines dauernden Friedens zu dienen. (Allgemeine lebhafteste Zustimmung.) Dem gegenüber ist die Auffassung der Friedensbedingungen, wie diese in der Antwort unserer Gegner an die Regierung der Vereinigten Staaten enthalten sind, gleichbedeutend mit der Aufstellung der Monarchie und des osmanischen Reiches. Dies ist daher eine amtliche Antikündigung, daß der Krieg auf unsere Vernichtung abzielt, die uns zu einem mit äußerster Kraftanstrengung geführten Widerstand und Kampf so lange zwingt, als das Kriegsziele unserer Gegner fortbleibt. (Allgemeine lebhafteste Zustimmung.)

Unter solchen Umständen glaube ich, kann kein Zweifel obwalten, welche Wächtergruppe bezüglich ihrer Haltung ein Hindernis für den Frieden ist, und welche Gruppe die Vereinigten Staaten näher steht. Der Präsident der Vereinigten Staaten hat in seiner Botschaft gegen einen Frieden Stellung genommen, in dem der Sieger dem Besiegten seinen Willen aufzuerlegen und den eine Partei als Demütigung und unerträgliches Opfer ansehen würde, auch, daß ein Gefühl der Rachgier und der bitteren Gedankens in dem Besiegten zurückbleiben würde. Daraus ergibt sich deutlich, daß, solange die uns gegenüberstehenden Mächte ihre Kriegsziele nicht wesentlich verändern, ein unüberbrückbarer Gegensatz zwischen

ihrem Standpunkt und den Friedenszielen des Präsidenten der Vereinigten Staaten besteht.

Meine zweite Bemerkung bezieht sich auf das Nationalitätenprinzip. Wie ich angedeutet habe, wünsche ich, meine Bemerkungen so kurz als möglich zu fassen. Ich werde mich daher nicht in das dankbare Thema vertiefen, welche moralische Bedeutung England und Rußland besitzen, um das Nationalitätenprinzip im Rahmen eines solchen Friedensprogramms zu erstreben, das die ungarische Nation vernichten und das die mohammedanische Bevölkerung in den Gebieten des Vostorus der russischen Herrschaft ausliefern würde. Ich bemerke daher und glaube, daß ich es ohne Parteiunterschied ausdrücken kann, daß die ganze öffentliche Meinung Ungarns das Nationalitätenprinzip in Ehren hält. Unser ganze öffentliche Meinung wünscht die freie Entwicklung Ungarns und das Gedeihen der Nationen. Das Nationalitätenprinzip kann jedoch in der Bildung von Nationalstaaten nur selten und beschränkt zur Geltung kommen, namentlich wo einzelne Nationen innerhalb scharf gezogener ethnischer Grenzen in kompakter Masse auf einem zur Staatenbildung geeigneten Gebiete leben. In solchen Territorien, auf denen verschiedene Volksstämme und verschiedene Nationen gemischt wohnen, ist es unmöglich, daß jeder einzelne Volksstamm ein Nationalstaat bildet. Dort kann nur ein Staat geschaffen werden ohne Nationalcharakter oder dasjenige Volk drückt dem Volke seinen nationalen Stempel auf, das seiner Zahl und seinem Gewicht nach vorherrscht. Unter solchen Umständen ist daher nur eine beschränkte Geltendmachung des Nationalitätenprinzips möglich, was der Präsident der Vereinigten Staaten richtig ausdrückt, wenn er folgende Forderung aufstellt: Man muß für jedes Volk Sicherheit des Lebens, des Gottesdienstes und der individuellen und sozialen Entwicklung schaffen. Ich glaube, daß diese Forderung nirgends in demselben Maße verwirklicht worden ist, wie in den beiden Staaten der Monarchie. Ich glaube, daß auf dem von einem bunten Gemisch von Völkern und Nationen bewohnten Gebiet in Südosteuropa die Forderung einer friedlichen Entwicklung der Nationen vollständiger nicht verwirklicht werden können, als dies durch den Bestand und die Herrschaft der österreichisch-ungarischen Monarchie gewährleistet wird. (Lebhafte, allgemeine Zustimmung.) Wir fühlen uns daher vollständig ein mit dem von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten aufgestellten Forderungen. Wir werden bestrahlt sein, daß in den in unserer unmittelbaren Nähe liegenden Gebieten dieses Prinzip möglichst verwirklicht wird. Ich kann nur wiederholen, daß wir getreu unserer traditionellen auswärtigen Politik, getreu unserer, in unserer Friedensaktion eingetragenen Standpunkt, im Verein mit unseren Bundesgenossen, bereit sind, alles zu tun, was den Völkern Europas die Segnungen eines dauernden Friedens sichert. Ich bitte, meine Antwort zur Kenntnis zu nehmen. (Allgemeine, lebhafteste Zustimmung.)

Das Haus nahm diese Antwort einstimmig zur Kenntnis.

Weitere Schritte Wilsons?

Berlin, 26. Jan. Laut „Berl. Tagebl.“ stammt aus der Umgebung Wilsons eine Meldung, wonach er sich vorbehaltlos in absehbarer Zeit an die kriegführenden Mächte heranzutreten mit dem bestimmten Anerbieten an einer von ihm zu bildenden Friedensliga ihre nach reiflicher Überlegung gefassten Beschlüsse bekannt zu geben. Berlin, 25. Jan. Der Korrespondent der „Daily Chronicle“ meldet, nach einem Haager Telegramm des „D. L.“, aus New York, daß der Bericht, Wilson plane die Verurteilung eines Weltkongresses der Neutralen und der kriegführenden Mächte zur Beendigung des Friedens, durchaus nicht sicher sei.

Die Friedensbewegung in England.

New York, 22. Jan. (Sanktbruch vom Retreter des B.B.) Die „Evening Post“ bringt einen Leitartikel unter der Überschrift: „Unterdrückung von Nachrichten über die Friedensbewegung in England“. Es heißt darin:

„Man muß sich in Amerika darüber klar sein, daß man über das Anwachsen der Friedenssehnsucht in England nicht richtig informiert wird. Die britische Regierung scheint entschlossen zu sein, Nachrichten hierüber nicht ins Ausland gelangen zu lassen.“ — Der Artikel nennt verschiedene Zeitschriften, die die Friedensbewegung unterstützen und nicht nach den Vereinigten Staaten verschickt werden dürfen, bei denen namentlich die Zeitschrift „Common Sense“ erwähnt wird, deren Herausgeber Francis Girth sich als Anhänger der Friedensbewegung bekennt und nicht daran glaubt, daß die englische Finanzkraft den Krieg noch lange durchhalten kann. Es wird auch hingewiesen auf die Hausführung im Bureau der Frau Rankin und auf die Beschaffung einiger ihrer Schriften, die als von passifischen Beobachtungen durchdringt gekennzeichnet werden. Der Artikel weist darauf hin, daß der kommunistische General im Bezirk Birmingham Wirgern, gegen die seine Anklage verlegt, Detektive ins Haus schickt, die Antwort auf verschiedene Fragen verlangen, so, ob sie unmittelbar oder mittelbar irgend eine Gesellschaft unterstützen, deren Bestreben gegen den Krieg gerichtet wäre. Die Fragen mögen vom militärischen Standpunkt aus gerechtfertigt sein, aber sie erleiden jedenfalls die Annahme, daß der Bürger Englands aus seinem Hause seine Burg machen kann oder irgend etwas wie Gewissensfreiheit in diesem Hause hat.

Weiter wird auf die jüngste Drohung Lord Curzons Bezug genommen, daß weit größere Beschränkungen der persönlichen Lebensführung und der persönlichen Freiheit auferlegt werden sollen. Das Blatt fährt fort: „Die bestehenden Beschränkungen erstrecken sich offenbar auf die Uebermittlung aller Nachrichten über die zahlreichen Friedensversammlungen, die namentlich im nördlichen England mit Unterstützung der Arbeiterorganisationen abgehalten werden. Nur Nachrichten über solche Friedensversammlungen werden telegraphiert, die in einer gewaltigen Weise von Soldaten gepresst werden. Nachrichten über die mit Erfolg in großen Hallen abgehaltenen Friedensversammlungen werden nicht gegeben.“

„Evening Post“ fügt hinzu, daß die weitreichende Macht, die der Regierung durch das Reichsverteidigungsgesetz verliehen wurde, dazu mißbraucht wird, zu verhindern, daß die neutrale Welt Kenntnis bekommt von dem, was in der Minderheit der Bevölkerung vor sich geht, und davon, daß es überhaupt eine Minderheit mit anderer Bestimmung gibt.

Ein englisches Urteil über

die russische Ministerkrise.

Der Petersburger Berichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt in der Nummer vom 18. Januar über den Ministerwechsel in Rußland: Wäre der Rücktritt Trepows allein genommen, so hätte er keine übermäßige Bedeutung gehabt. Da er aber von dem gleichzeitigen Rücktritt des Innenrichters, Grafen Ignatiev, begleitet war, der als das vollständigste Mitglied des früheren Kabinetts das größte Vertrauen genoß, so muß unweifelhaft auf eine weitere Verschärfung der Spannung zwischen der russischen Regierung und dem Volke geschlossen werden. Schon seit der Ernennung Trepows zum Ministerpräsidenten

war es klar, daß er nicht dauernd an der Spitze eines Kabinetts stehen könnte, dem der jetzige Minister des Innern, Protopopow angehörte. Er selbst erkannte klar, daß sein Programm einer Zusammenarbeit mit der Duma solange nicht ausgeführt werden könnte, als Protopopow im Amt bliebe. Er reiste daher speziell ins kaiserliche Hauptquartier, um den Rücktritt des Genannten durchzusetzen. Trepow lehnte zwar zurück mit dem gewöhnlichen Bescheid in der Tasche, aber die einflussreichen Freunde Protopopows am Hofe setzten die Aufhebung oder wenigstens Aufschubung des dem Ministerpräsidenten gerade gegebenen Befehls durch.

Protopopow hatte auf seiner Seite jene unübersehbaren Einflüsse, welche die öffentliche Meinung umgeben mit dem Namen Rossutins verknüpfte. In welchem Grade dieser Mann das Haupt der Reaktion und zu welchem Grade er vielleicht nur deren Werkzeug war, wird vielleicht niemals bekannt werden; aber der Umstand, daß sein Tod, den Rußland unweifelhaft als eine gerechte und wohlverdiente Sühne ansieht, gefolgt gewesen ist durch eine Verschärfung der Kräfte, für die er eingetreten war, beweist auf alle Fälle, daß er weder der alleinige Antreiber, noch auch der Leiter dieser Politik war. Trepow hätte dieser Aufgabe möglicherweise eine hauptsächlich persönliche Bedeutung haben können, wäre er nicht mit dem Verzicht auf den Grafen Ignatiev zusammengefallen, dessen Ernennung zum Unterrichtsminister einer der wenigen Lichtstrahlen war, die während des Krieges auf die inneren Angelegenheiten unserer großen Verbündeten gefallen sind.

Protopopow ist jetzt nach Rossutins Tode ohne den geringsten Zweifel der bestgeeignete Mann in Rußland. Es würde in dessen unfair sein, ihn ohne weiteres deutschfreundlicher Sympathien zu beschuldigen. Es ist kein gesunder Zustand, daß der wichtigste, innere Ministerposten Rußlands durch einen Mann besetzt ist, der die Öffentlichkeit — um einen milden Ausdruck zu gebrauchen — für nicht genügend entschlossen ansieht, den Krieg zu dem für die zukünftige Sicherheit des Vierverbandes einzig möglichen Ende zu bringen.

Eins steht ganz fest. Solange Protopopow Mitglied des Kabinetts ist, ist eine enge Zusammenarbeit zwischen der Regierung und der Duma außer jeder Frage. Letztere hat während des Krieges eine bemerkenswerte Selbstbeherrschung und großartigen Patriotismus bewiesen, hat ihre eigenen Ansichten und Wünsche den Interessen der großen nationalen Sache mehr als einmal untergeordnet. Aber selbst russische Geduld hat ihre Grenzen, und nachdem die Duma wiederholt energisch erklärt hat, daß sie mit dem Wanne nichts zu tun haben wolle, der sie planmäßig vertriebe und sich auf die Seite des Feindes stellte, kann man kaum von ihr erwarten, daß sie ihr Wort zurücknimmt. Es würde auch nicht fair sein, die Duma in irgendeiner Weise für den schweren Konflikt zu belohnen, der aus der augenblicklichen Lage sich zu entwickeln scheint; denn sie ist unweifelhaft die festeste und beständigste politische Kraft auf jenen des Vierverbandes, die ganzlich in Rußland besteht.

Rücktrittsgesuch Protopopows.

Berlin, 26. Jan. Aus Stockholm wird dem „Berl. Tagebl.“ mitgeteilt: Der „Ruskoje Slowo“ meldet neuerdings, daß der russische Minister Protowsky dem Jaren seine Demission unterbreitet habe.

Die rumänischen Mißerfolge.

Berlin, 25. Jan. „Aftonbladet“ meldet aus Helsingborg, daß der russische Oberbefehlshaber, General Brussilow, nach seiner kürzlichen Rückkehr aus dem Hauptquartier Selbstmord gedankt habe. An hiesigen, gut informierten Stellen war keine Bestätigung des Gerüchtes zu erhalten. Es erscheint unwahrscheinlich, da Brussilow sich noch vor einigen Tagen persönlich vor seinem Stab über die Kriegsausichten ausgesprochen hat. Er äußerte dabei folgendes: Das Jahr 1914 war für uns günstig. Wir rüdten tief in feindlichen Gebiete vor. 1915 war ein Jahr schwerer Mißerfolge; 1916 war ein großes und ganzes zufriedensetzendes und nur die rumänischen Ergebnisse verdarben das Bild. Trotzdem dürfen die rumänischen Mißerfolge nicht übertrieben werden. Ich behaupte ausdrücklich das Wort rumänische Mißerfolge, da bloß die rumänische Armee, die ihre Kräfte alljährlich über die Mißerfolge erzieht hat. Es ist dies eine sehr unglückliche Entscheidung. Ich hoffe, daß der Feind im nächsten Jahre endgültig geschlagen wird. Wir wollen Deutschland nicht vernichten, sondern nur Kräfte für das europäische Ausland.

Noch heftigere Anklagen richtete der russische Gesandte gegen die militärische Leitung in Rumänien. General Rossolow sagt im „Ruskoje Slowo“, die rumänischen Mißerfolge erklären sich aus der mangelnden rumänischen Ausbildung. Die Feldtelefone fehlen gänzlich. Die Schützengrabensarbeiten sind den Rumänen gänzlich ungenügend. Sie sollten darum nichts anderes für ihre Mißerfolge verantwortliche machen.

Der neue Kriegsminister Belajew charakterisiert in der „Retragadejska Gazeta“ die gegenwärtige Kriegslage an der rumänischen Front als zur Zeit ruhig. Die Offensive der gewaltigen feindlichen Truppenmassen an der rumänischen Front wären jetzt sicher gebremst. Die Wunden werden ausgefüllt. Die gemeinsamen Schlachtpläne der Mittelmächte würden bald durchgeführt werden. Die Verbündeten machen die größten Anstrengungen, um Rußland mit genügend Ausrustung zu versehen. Es wäre unmöglich, in Europa das Kriegsgeschehen voranzusehen, aber der vollständige Sieg sei sicher.

Aus dem Reich.

Der Wiederzusammentritt des Reichstags.

Berlin, 25. Jan. Die Fertigstellung des Reichshandhabungsplanes ist wie die „Tägliche Rundschau“ hört, noch nicht abgeschlossen. Einzelne Teile dieses Planes sind dem Bundesrat bereits zugegangen. Ende dieses oder Anfangs nächsten Monats wird der Bundesrat über den Reichshandhabungsplan beraten. Die Erledigung wird einige Tage in Anspruch nehmen. Alsdann steht dem Wiederzusammentritt der Reichstags nicht mehr im Wege. Mitte Februar dürfte der Reichstag wieder zusammentreten. Die Frage, ob auch neue Steuererlagen den Sogenannten ferner Verhandlungen bilden werden, hängt noch immer der Entscheidung. Aber läßt sich schon jetzt sagen, unter den Mitteln, durch die man die Einnahmen des Reiches zu erhöhen trachten wird, steht der Ausbau der Warenumschlagsteuer mit in erster Reihe. Doch die Quellen reichlicher als jetzt fließen müssen, darüber ist man sich einig.

Der Pour le mérite für den König von Württemberg.

Berlin, 25. Jan. (Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser hat an Seine Majestät den König von Württemberg nachstehendes allerhöchstes Handschreiben gerichtet: Durchlauchtster, großmächtiger Fürst, freundlich lieber Vater und Bruder. Am heutigen Tage sind 25 Jahre vergangen, seit Euer Majestät in dauernder enger Zugehörigkeit zu dem kaiserlichen Regiment Erzherzog Friedrich Eugen von Württemberg (Wesphalen Nr. 15), das in Eurer Majestät seinen hochherzigen Chef dankbar verehrt, sowie zu Meinem Leibgarderegiment eingetreten sind, das Eurer Majestät ebenfalls stolz zu dem Seinen zuzählen darf. Möchten sich die beiden Kruppenteile dieser hohen Ehre und lange erfreuen und sich wie bisher auch ferner des glücklichen Wohlwollens wert zeigen, das Euer Majestät ihnen stets zugehört hat. Ich aber möchte Euer Majestät meines aufrichtigen Dankes für die Besetzung und diesen vollkommenen Anlaß wahrnehmen, dabei

dem neuen der regen Anteilnahme zu geben, die Eure Majestät dem Gang der militärischen Operationen des gegenwärtigen Krieges...

Wilhelm I. R. Großes Hauptquartier, 24. Januar 1917. An des Königs von Württemberg Majestät.

Neue Erfolge am Nigara Brückenkopf.

Berlin, 25. Jan. Die russischen Angriffe anfangs Januar südwestlich von Nigara wurden rasch mit einem machtvollen deutschen Gegenstoß beantwortet.

In der Nacht zum 24. Januar gelang es dem rechten Flügel östlich der Na weiter Boden zu gewinnen. Ein Russen-Neß, das sich in einer Mulde nahe dem östlichen Ende der deutschen Angriffsfront befand, wurde schon am Abend des 23. Jan. umstellt und ausgehoben und 400 Gefangene gemacht.

Die Größe der russischen Verluste geht aus den Gefangenenangaben hervor. Von manchen Regimentern, die 8000 Mann zählten, kamen nur 500 zurück.

Kriegsminister v. Stein über die Kriegslage.

Berlin, 26. Jan. Kriegsminister General von Stein sagte einem Vertreter der "Newport World", laut "Berliner Botschafter": Nur der Sieger wird den entscheidenden Frieden diktieren.

Der Seekrieg.

Das Seetreffen am Hoopden. Berlin, 25. Jan. Zu dem Seetreffen am Hoopden erfahren wir noch: Am 23. d. M. wurden gegen 8 Uhr vor-mittags neun englische Zerstörer beobachtet.

Unwahre Gerüchte und Meldungen. Berlin, 25. Jan. Der Kommandant des kürzlich in Cadix eingelaufenen Zerstörers "Delphin" behauptet, am 14. Januar, 8 Uhr morgens, 14 Seemeilen westlich von Guelba das deutsche Tauchboot "U 56" versenkt zu haben.

Die Schelde-Sperre. Amsterdam, 25. Jan. Dem "Allgemeinen Handelsblatt" zufolge, sind die Gründe, aus denen die niederländische Regierung dem deutschen Handelsdampfer "Ursula Fischer" aus-

Beibringe nicht gestattet, über die Schelde nach Antwerpen zu fahren, noch nicht bekannt. Der "Widderburgische Courant" glaubt, daß dem Dampfer die Reise deshalb unter-sagt worden ist, weil er ein erbeutetes englisches Handels-schiff sei.

Aus dem Großherzogtum.

Mannheim, 26. Jan. Seit dem 17. Januar wird der nächste Anabe Paul Ehinger vermisst. Er war mit 2 M. zu einem Bäder geschickt worden und nicht mehr zurückgekehrt.

Schwesingen, 26. Jan. Die Polizei verhaftete einen 15-jährigen Jungen namens Friedrich M., der im Wohnhof und in der Güterhalle eine große Anzahl Gefäßstücke gestohlen hatte.

Freiburg, 26. Jan. Nach einer Anordnung des Erzbischöflichen Ordinariats finden in den Tagen vom 29. bis 31. Januar in einer Reihe von Orten von Zauberschloßheim bis Melsbach Konferenzen der Geistlichen statt, um über Fragen der Kriegshilfe zu beraten.

Offenburg, 26. Jan. Seit 27. Dezember 1916 wird die Land-wirtschaftszu Karl Löhle-Heimburger aus Wittenmeier ver-misst. Man nimmt an, daß die Frau den Tod in der Elg gesucht und gefunden hat.

Freiburg, 26. Jan. Im Alter von 60 Jahren ist hier Postdirektor Karl Schommhold gestorben.

Vonatschungen, 26. Jan. Nach dem westfälischen Kalender hat der Krieg etwa 270 Opfer aus dem Adel und 36 aus der Fürstlichkeit gefordert.

Altenbach bei Konstanz, 26. Jan. In der hiesigen Gemeinde hatten sich eine Anzahl Landwirte geweigert, die von der Kommission ausgenommenen überschüssigen Kartoffeln freiwillig zum Höchstpreis an den Kommunalverband abzugeben.

Wradach, 26. Jan. Seit Mittwoch mittag ist die schweizerische Grenze für den Verkehr geschlossen.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 26. Januar 1917. Erweiterung der Feuerungsanlagen. Diese Bestimmungen über die Geräumigkeit von herkömmlichen Feuerungsanlagen und Wei-sen für staatl. Arbeiter, Bedienstete, Beamte und Lehrer sind mit Wirkung vom 1. Januar an sehr erheblich erweitert und ver-bessert worden.

Höchstpreise für Räder und Kalkstein. In teilweiser Wänd-erung früherer Bekanntmachungen hat das Ministerium des Innern be-stimmt: Die Höchstpreise für Räder dürfen für einen Zentner Lebens-gewicht höchstens 95 M. betragen.

Der Ladenschluß in den Freizeugeschäften. Die Freizeu- und Berufsvereine der Stadt Karlsruhe hat auf die Bundesrats-Verordnung, wonach die Geschäfte abends um 7 Uhr zu schließen sind, dem Groß. Bezirksamt berichtet, daß das Freizeugeschäft ein be-dürfnisgewerbe ist, daher eine längere Arbeitszeit erfor-derlich, der Durchgang zum Freizeidienst jedoch vom Verkaufs-lot nicht zu trennen sei.

Die ungrischen Handelsverträge. Im Abgeordnetenhaus richtete gestern Graf Apponyi die Anfrage an den Ministerpräsidenten Grafen Tisza, ob er von dem Kündigungsrecht der Ende 1917 ablaufenden Handelsverträge mit Deutschland und der Schweiz Gebrauch machen wolle.

Die Kohlennot in Paris. Paris, 26. Jan. Wie die Pariser Blätter melden, hatte in-folge der Strafenkündigungen an dem Transportmini-sterium eine Beratung stattgefunden. Man beschloß, aus den stät. Kohlenreserven täglich während der großen Kälte, bis 17 Grad er-reicht, eine Kohlenverteilung an die Händler zum Wieder-verkauf vorzunehmen.

Neue Geheimigungen der französischen Kammer. Paris, 26. Jan. (Agence Havas.) Die Kammer hat am 25. gegen 187 Stimmen für die Abhaltung einer Ge-heimigung sich entschieden, um die Interpellationen Bergs und Abbrand über die Ereignisse in Griechenland zu erörtern.

Streik französischer Munitions-Arbeiterinnen. Paris, 26. Jan. "Le Temps" meldet aus Le Havre: Die Mu-nitionsarbeiterinnen von Schneider-Creusot in Vorelre sind vorgestern unerwartet in den Ausstand getreten.

Einschränkung der Biererzeugung in England. London, 26. Jan. Der Nahrungsmitteldirektor Lord Deben-port hat vorgeschlagen, die Biererzeugung in England zu einschränken, um die Erzeugung von Arbeit, Feuerungs-materiel und Transportmitteln zu bestimmen.

Die auswärtige Politik Japans. Genf, 26. Jan. Aus Tokio wird vom 25. d. M. gemeldet: Im Unterhaus gab der Premierminister eine Darlegung der aus-wärtigen Politik Japans und seine Zustimmung mit den Alliierten und fügte hinzu, Japan unterhalte die herkömmlichen Be-ziehungen mit den Neutralen, besonders mit China.

Eine politische Krise in Japan. New York, 26. Jan. Durch Funkdruck vom Vertreter des W.T.B. "Associated Press" meldet aus Tokio über eine neue politische Krise, daß die Konstitutionellen unter Kato und die Nationalisten einen heftigen Kampf gegen das Kabinett Terada er-öffnet haben, da es entgegen dem Geiste der Konstitution gebildet wor-den sei.

Eisenbahn-Unfall. Düsseldorf, 26. Jan. (Amfisch.) Gestern nacht 4 1/2 Uhr rief auf der Bergstraße nach Hochdahl ein Güterzug wenige Wagen hinter der Lokomotive durch. Die abgerissenen Wagen mit der Schie-belokomotive liefen nach Ertrath zurück und stießen dort mit großer Ge-walt auf den Bremsbock.

Erdbeben in Niederländisch-Indien. Haag, 26. Jan. Beim Kolonialdepartement ist die Nachricht von einem Erdbeben in Bali (Niederländisch-Indien) ein- getroffen. Tausende von Häusern, darunter die Wohngebäude der Re-genten von Gianjar und Bangli, fielen dem Erdbeben zum Opfer.

Aus den Standsbüchern der Stadt Karlsruhe. Todesfälle. 23. Jan.: Robette Krapp, 70 J., Witwe des Reg.-Rats Albert Krapp. — 24. Jan.: Johann Baumann, Betr.-Adjunkt, Chemnitz, 65 J.; Emma Breithaupt, Näherin, ledig, 20 J.; Karol. Hartmann, ohne Beruf, ledig, 67 J.

Pädagogium Karlsruhe, B. Ruhige Lage zw. Garten, Wasserleitung. — Fahrt in kleinen Kl. bis Abitur (auch Damen). — Fam-Anschluß. — Seit 1917 bestanden: 75 Zgl. für V bis O. I.; 84 das Einz. Jahr. Examen: 4 d. Führer-Ex. und 15 Hosp. d. Abitur. B. Wähler, Bes. Bismarckstr. 39, Tel. 1592.

P.T. PALAST-THEATER Karlsruhe. Heute letzter Tag. Die neuesten Kriegsberichte von allen Fronten. Hochinteressante Aufnahme. Alleiniges Erstaufführungsrecht Letzte Serie Dorrit Weixler: „Was vor der Ehe war“ Der Roman einer Frau in 3 Abteilungen. In den Hauptrollen: Dr. phil. Manzius Rigmor Dinesen. Ausserdem einige Extra-Einlagen. Zum geistl. Besuch ladet ergebenst ein Friedrich Schulten. Palast-Theater, Herrenstrasse 11. 1/2 Minute von der Elektr. Haltestelle Herren-Strasse

Letzte Drahtberichte.

Berlin, 26. Jan. In der heutigen Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme: Der Entwurf einer Bekanntmachung über die Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung von Arbeitern feindlichkeits-staatsangehörigkeit; der Entwurf einer Bekanntmachung über Zement; der Entwurf einer Bekanntmachung über Preisbeschränkungen bei Ausbesserung von Schuwaren; der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend die Bestimmungen zur Ausführung des Gesetzes über den volkreichlichen Hilfsdienst.

Die ungrischen Handelsverträge. Im Abgeordnetenhaus richtete gestern Graf Apponyi die Anfrage an den Ministerpräsidenten Grafen Tisza, ob er von dem Kündigungsrecht der Ende 1917 ablaufenden Handelsverträge mit Deutschland und der Schweiz Gebrauch machen wolle.

Die Kohlennot in Paris. Paris, 26. Jan. Wie die Pariser Blätter melden, hatte in-folge der Strafenkündigungen an dem Transportmini-sterium eine Beratung stattgefunden. Man beschloß, aus den stät. Kohlenreserven täglich während der großen Kälte, bis 17 Grad er-reicht, eine Kohlenverteilung an die Händler zum Wieder-verkauf vorzunehmen.

Die Schelde-Sperre. Amsterdam, 25. Jan. Dem "Allgemeinen Handelsblatt" zufolge, sind die Gründe, aus denen die niederländische Regierung dem deutschen Handelsdampfer "Ursula Fischer" aus-

P.T. PALAST-THEATER Karlsruhe. Heute letzter Tag. Die neuesten Kriegsberichte von allen Fronten. Hochinteressante Aufnahme. Alleiniges Erstaufführungsrecht Letzte Serie Dorrit Weixler: „Was vor der Ehe war“ Der Roman einer Frau in 3 Abteilungen. In den Hauptrollen: Dr. phil. Manzius Rigmor Dinesen. Ausserdem einige Extra-Einlagen. Zum geistl. Besuch ladet ergebenst ein Friedrich Schulten. Palast-Theater, Herrenstrasse 11. 1/2 Minute von der Elektr. Haltestelle Herren-Strasse

